

Zum Bildnis Adolf Vögtlins

Autor(en): **H.T.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573081>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ließ sie mir telegraphieren, sie sei krank und wünsche mich zu sehen.

Ich verreifte sofort. Um Mitternacht kam ich mit dem Zug zu Hause an. Mein Stübchen war geheizt. Auf dem Tische brannte eine Lampe, und ein Abendbrot mit meinen Lieblingsbissen stand für mich bereit. Ganz leise war ich die Treppe hinaufgekommen und ins Zimmer getreten, und da alles ruhig war, nahm ich an, die Mutter schlafe, und begann meinen Hunger zu stillen, wobei ich die trauliche Helle des Stübchens auf mich wirken ließ und in seiner Heimlichkeit aufatmete. Ach, wie war das alles doch anders als in meinem stittrigen Mietzimmer, wie gewann jeder Gegenstand durch mein Gedächtnis Leben und Bedeutung! Wie öd' und leer ist die Welt, in der wir nichts erlebt haben! Auf einmal wurde ich aus' meinem Sinnen aufgeschreckt durch eine zitternde Stimme aus dem anstoßenden Zimmer: „Bist du da, Paul?“

„Ja, Mutter!“

„Ach ich wußte, du würdest kommen!“

Ich ging zu ihr hinüber. Sie lag im Bette. Ich küßte sie. Ein glückliches Lächeln schwebte über ihr Gesicht; aber ich sah, wie ihre Haare stark ergraut

waren und der Kummer seine Zeichen tiefer in ihr liebes Antlitz eingegraben hatte. Geschwächt sah sie aus und gealtert, und ich mußte mir sagen: Meinetwegen! Hätte sie jetzt eine Bitte an mich gerichtet, und wäre es die schwerste gewesen, ich hätte sie erfüllen müssen, so tief bewegte mich ihr Anblick.

Allein sie äußerte nichts dergleichen. Sie sah mich nur mehrmals an, wobei der Kummer von ihrem Antlitz

floh und einem Scheine von Glück und Frieden das Feld überließ.

Dann sagte sie: „Du siehst gesund aus und hast doch viel gearbeitet, wie ich vernommen habe!“

Sie zog also Erkundigungen über mich ein.

„Was die Arbeit anbetrifft, so macht es sich,“ entgegnete ich; „ich bringe nie entfernt soviel zustande, wie ich mir vornehme.“

„Ach, das geht uns andern auch so! Jede Mutter möchte ihrem Kinde ein Haus des Glückes bauen und muß froh sein, wenn sie nur das Fundament dazu legen kann.“

Ich schwieg und sie wollte nicht fortfahren, um die herzliche Begrüßung nicht durch Anspielungen auf

(Fortsetzung folgt).



Adolf Vögtlin. Nach dem Gemälde von Rudolf Löw, Basel.

Verhältnisse, die sie schmerzlich beschäftigten, zu verbittern.

Zum Bildnis Adolf Vögtlins.

Der Maler dieses kraftvoll und zugleich feinsinnig charakterisierenden Dichterporträts Rudolf Löw ist ein Basler. Er steht jetzt in seinem achtundzwanzigsten Lebensjahre. Ausgestellt war dieses Porträt im Jahre 1901 in der Kunstabteilung der Basler Gewerbeausstellung; es ist in Basel entstanden, wo damals Adolf Vögtlin, vor seiner Ueberstiedlung nach Zürich, als Lehrer tätig war. Die schöne Formenstrenge, die das Bildnis auszeichnet, hat der Maler, der in München bei Professor

Knirz seine ersten Studien absolvierte, vor allem bei einem längern Aufenthalt in Rom sich angeeignet. Ungemein fein und poetisch wirkt auf dem Porträt die Verbindung von Bildnis und Landschaftshintergrund; klar und festgeschlossen hebt sich die Silhouette des ernsten, in sich gefehrten Kopfes von der lichten Luft ab. Es ist eine Bildnisleistung voll Mark und Innerlichkeit.

H. T.